

Remont 1794

179/4

(1025)

Y 11

Predigt
 bey der
feyerlichen Einseegnung
 der
 Durchlauchtigsten Prinzessin
Dorothea, Louise, Pauline &c.
 des Durchlauchtigsten Erbprinzen zu Sachs.
 Gotha und Altenburg neugebornen
 Prinzessin Tochter,
 im
 Herzoglichen Zimmer,
 am
 Sonntage Estomihi über das gewöhnliche Evangelium
 gehalten, und nebst der Einseegnung selbst, auf
 Verlangen dem Drucke übergeben
 von
 Wilhelm Friedrich Schaffer,
 Herzoglich Sachsen-Gothaischen Oberhofprediger und
 Ober-Consistorialrath.

G o t h a,
 in der Kreyherischen Buchdruckerey.

Preis

von

der Gesellschaft

der

Wissenschaften

der Provinz, sowie, Provinz

der Wissenschaften der Provinz
der Provinz, sowie, Provinz
der Provinz, sowie, Provinz

der Provinz, sowie, Provinz

der

der Provinz, sowie, Provinz
der Provinz, sowie, Provinz
der Provinz, sowie, Provinz

der Provinz, sowie, Provinz

der Provinz, sowie, Provinz
der Provinz, sowie, Provinz
der Provinz, sowie, Provinz

der

der



Vorerinnerung.

Es ist ein bekannter christlich-kirchlicher Gebrauch, daß Mütter mit ihren neugeborenen Kindern nach Vollendung der gewöhnlichen sechs Wochen ihren sogenannten Kirchgang zu halten pflegen. Dieß würde denn auch, wenn Sie es erlebt hätte, von unserer Durchl. Erbprinzessin geschehen seyn. Hier aber trat nun ein Fall ein, der vielleicht noch nie vorgekommen seyn mag. Wenigstens findet sich in unsern Kirchenagenden so wie in allen den liturgischen Schriften, die ich nachzusehen Gelegenheit gehabt habe, davon nirgends eine Spur. Die junge Prinzessin nemlich, von welcher unsere verewigte Durchl. Erbprinzessin zur innigsten Freude des hiesigen sowohl, als des

U 2

Mecklen-

Mecklenburg: Schwerinschen hohen Herzogl. Hauses am 21 Dec. vorigen Jahres glücklich war entbunden worden, diese unsere hoffnungsvoll aufblühende und innigst geliebte Durchl. Prinzessin Louise Pauline *), Tochter Sr. Durchl. unseres gnädigsten Erbprinzen wurde zwar, in Gemäßheit obgedachten Gebrauches nach Vollendung der gewöhnlichen Wochenzeit, feyerlich eingeseegnet; allein die hohe Mutter fehlte! Sie war schon früher in die Ewigkeit gegangen, als Sie zur Kirche gehen konnte. Der Sonntag Estomihi, als d. 15. Febr. dieses Jahres war der festlich frohe, aber auch zugleich festlich traurige Tag, an welchem diese ruhrende Feyerlichkeit vorgieng. Auf Sr. Herzogl. Durchl. gnädigstem Befehl wurde nemlich an diesem Tage ein feyerlicher Gottesdienst im Zimmer veranstaltet, dem sowohl die höchsten Herrschaften selbst, als auch der hohe Adel nebst dem Hofstaate bewohnten. Das Hauptlied war Nr. 367.

*) Ihr vollständiger Name ist: Dorothea-Louise Pauline Charlotte Friederike Auguste.

Dir Dank ich für mein Leben &c. Hierauf folgte
die Predigt über das gewöhnliche Sonntagse-
vangelium. Nach der Predigt wurde aus
dem Liede Nr. 204. Geweiht zum Christen-
thume &c. der dritte Vers gesungen: Du
Vater von uns allen, &c. Während dieses
Gesanges traten unsere Durchl. regierende
Herzogin vor eine für diese Feyerlichkeit
zweckmäßig angebrachte kleine Altarsbank
hin; ließen die geliebte junge Prinzessin von
einer Hofdame, der Fräulein von Kamps,
sich überbringen; nahmen Sie auf Ihre Ar-
me; vertraten bey Ihr Mutters Stelle,
und — ich segnete Sie ein. Aber diese
Einsegnung kostete Thränen, da sie so leb-
haft an die beweinte hohe Mutter uns erin-
nerte, die uns der Tod entrißen hatte. Al-
les war bey dieser Feyerlichkeit rührend.
Traurigrührend jenes Andenken; feyerlich-
rührend aber auch der Anblick: — eine
liebvolle Großmutter, die Durchl. Herzo-
gin, Höchstselt selbst voll Rührung, Mutters
Stelle vertretend; auf Ihren Armen die
Liebe kleine Prinzessin, die so eben die achte

Woche Ihres Alters erfüllte, und schon so freundlich, so hoffnungsvoll und lieblich, gleich einer jungen aufblühenden Knospe sich gleichsam zu entfalten anfieng, als wollte Sie schon andeuten, wie sehr Sie künftig Ihre Freude darin finden werde, um sich her Freude zu schaffen, und nichts, als Freude zu verbreiten; — in einer kleinen Entfernung zur Seite aber ein Durchl. Großvater, und ein verwittweter Vater, tief im Herzen, und mit Thränen im Auge, die liebe Enkelin, seegend, seegend die geliebte Tochter! Wie mußte da nicht in der ganzen Versammlung die Nührung des einen sich dem andern mittheilen! — Man hat den Wunsch geäußert, diese Einsegnung nebst der dabei gehaltenen Predigt gedruckt zu sehen, und ich bin deshalb ersucht worden, sie drucken zu lassen. Ich habe es für Pflicht gehalten, diesem Verlangen ein Gnüge zu thun, und ich thue demselben um so lieber ein Gnüge, jemehr es in der That mir ein sehr ermunternder, ein sehr erfreuender Gedanke ist, wenn ich mir

vor:

vorstelle, daß diese Einseegnung, da sie nun gedruckt erscheint, vielleicht auch noch in einem größern Umfange manchen guten Gedanken, manche gute Empfindung beleben oder aufregen, und daß sie besonders auch selbst der geliebten Durchl. Prinzessin, der sie zunächst gewidmet war, vielleicht auch künftig noch in Ihren höhern Jahren ein angenehmes Denkmahl seyn, und Höchsts derselben in mancher Hinsicht zu einem seegensvollen guten Andenken dienen könne.

Gotha, im März 1801.

Eingangswunsch.

Der ewige Gott, der die Welt, so wie auch uns ins Daseyn rief, der ihren Lauf und unsere Schicksale mit Weisheit und Güte ordnet und leitet, und neben den Leiden, die Er uns zuschickt, doch auch noch immer so manche Wohlthat uns genießen, so manche Freude uns empfinden läßt, — der sey gelobt! Er seegne uns, so sind wir geseegnet! Er seegne unsere Andacht; Er seegne Alle, die hier versammelt sind. Amen. B. U.

Evangelium am Sonntage Estomihi, Luc.

31 — 43.

Unser heutiges Evangelium, meine verehrtesten andächtigen Zuhörer, erinnert uns an einen Gerechten, an einen Weisen, der nach dem Rathe der Vorsehung für die Menschheit viel gethan, viel gelitten, viel gewirkt hat. Wie dunkel indessen, wie äusserst dunkel war der Weg, den die Vorsehung Ihn hier auf Erden gehen hieß! Aber Er gieng ihn willig und ruhig, weil Er voll des hohen Glaubens, voll der festen Ueberzeugung war:

war: es sey so seines Vaters Wille! Und Er irrte sich nicht! Denn wie groß, wie höchst verdienstlich war das Werk, welches die Vorsehung eben auf dem Wege des Leidens und des Todes zum Heil der Menschheit durch Ihn so herrlich zu vollenden wußte; und wie glänzend, wie erhaben war das Ziel, zu welchem sie Ihn hiermit hinführte! Ich danke dir, Vater, so sprach daher auch Jesus selbst, als Er der Vollendung seines Werks, die Er im Geiste schon vorhergesehen, sich auch schon im Geiste freute! — Als Er aber nach unserm Texte seinen Freunden das vorher sagte, was zu Jerusalem geschehen würde; so hieß es Anfangs zwar von ihnen: der Sinn dieser Rede war ihnen verborgen; sie wußten nicht, was das gesagt war. Allein es kam die Zeit, wo sich ihnen alles aufklärte. Da verstanden sie denn, was sie jetzt noch nicht verstanden. Da sprachen denn auch sie: gelobt sey Gott *). So sprachen sie voll Dank und Freude; als sie sein Werk vollendet sahen. — Und jener arme

A 5

blin:

*) Ephes. 1, 3. 1 Petr. 1, 3.

blinde Mann, dessen unser Text gedenkt, wie lobte er doch so dankbar Gott, als er nun wieder sehen konnte! Wie lobte den Allmächtigen, den Allweisen und Allgütigen, voll von dankbarer Nührung, mit ihm zugleich auch alles Volk!

Preis und Dank also Gott und seiner Vorsehung für die gnädige Hülfe und für die väterliche Fürsorge, womit Er sich des Menschen annimmt, seine Schicksale ordnet, und nach dem Leiden ihm oft auch wieder Freude schenkt; —

Das, das sey denn auch der Inhalt unserer heutigen Betrachtung.

Ja, wohl uns allen: es ist ein Gott! Es ist eine Vorsehung, die über uns und unsere Schicksale mit Weisheit und mit Güte waltet. O, eben das ist es, was wir glauben; und dieser Glaube, wie völlig sicher, wie unerschütterlich gegründet, und höchst vernunftmäßig ist er! Denn wollen wir vernünftig denken urtheilen; so müssen wir auch nothwendig glauben, daß eine Gottheit, eine unendliche allerhöchste Ver-

Vernunft, diese Welt erschaffen habet, und sie noch immerfort regiere; weil wir sonst annehmen müßten, daß etwas Vernunftloses die Quelle der Vernunft und des Vernünftigen seyn könne; — eine Annahme unstreitig, die offenbar mit der Würde der Vernunft und des vernünftigen Menschen sehr im Widerspruche stehen würde.

Dank und Preis also Gott und seiner Vorsehung für die gnädige Hülfe und für die väterliche Fürsorge, womit Er sich des Menschen annimmt. Ja, Er ist es, der Allgütige, dem wir dafür dankbare Verehrung und fromme Anbetung schuldig sind. Ihm müssen wir es dankbar nachrühmen: Er hat sich über uns erbarmet, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; Er ist der rechte wahre Vater über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden; auch der unstrige also, so wie der Vater aller Menschen. Denn, als unser wahrer Vater hat er nicht nur unser Daseyn und unser Leben uns gegeben; sondern Er sorget auch für uns; lieber
voll

voll und väterlich forget Er noch immer nicht nur für unsere leibliche Erhaltung und Verpflegung, sondern auch für die Bildung und Erziehung, die dem Menschen unentbehrlich ist, um die Würde zu behaupten und die Bestimmung zu erreichen, die unserm Geiste eben darum eigen ist, weil er mit Vernunft begabt, und durch Vernunft selbst der Gottheit nicht nur jetzt schon ähnlich ist, sondern auch derselben von nun an bis in Ewigkeit noch immer ähnlicher werden kann.

Aber eben in jener sowohl, als auch noch mehr in dieser Hinsicht bedarf der Mensch einer höhern Fürsorge, einer Unterstützung und einer Hülfe, die er sich selbst nicht schaffen kann. Man denke nur einmal zurück an den Anfang unseres Lebens, an unsere Kindheit, und an die Jahre unserer Jugend. Wie schwach und hilflos kommt doch der Mensch auf diese Welt; wie schwach und hilfsbedürftig ist er, so lange er hier noch ein Kind ist. Er schwebt in Tausend Gefahren, die seiner

seiner Gesundheit und seinem zarten Leben drohen; aber er kennt sie nicht einmal, und weiß sich davor nicht zu schützen. Er hat Tausend Bedürfnisse; aber er kann sie nicht befriedigen. Er hat Pflege und Wartung, er hat Nahrung und Kleidung, er hat mancherley Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, er hat Unterricht und Uebung, Bildung und Erziehung nöthig; aber wie schwach, wie gänzlich unvermögend ist er, sich selbst zu rathen und zu helfen, und alles das sich selbst zuschaffen. Er würde also ganz verwilldern; ja, er würde bald verschmachten, er würde verderben, er würde umkommen müssen, wenn in seiner Kindheit keine Aufsicht, keine Leitung, keine Unterstützung, keine Hülfe ihm zu Theil würde. Aber der Allgütige sorgte schon für uns, noch ehe wir ins Leben traten. Vermöge einer weisen wohlthätigen Naturordnung band er den Gatten an seine Gattin, gab den Kindern hiermit Eltern; schloß sie an einander an durch starke mächtige Naturtriebe; gab uns mit ihnen nahe Angehörige, Freunde und Verwandte,

wandte, oder wohlthätige Führer, Lehrer
 und Erzieher, und selbst den früher schon
 Verwaisteten anstatt der Väter oder Mütter
 treue liebevolle Stellvertreter; küßte zwis-
 schen uns und ihnen das sanfte Band der
 Liebe und des Wohlwollen; warf uns gleich-
 sam hin in ihre Arme; übergab uns ihrer
 Pflege, ihrer Wartung und Erziehung; und
 ließ uns also in ihrem Schooße den treuen
 Bestand, die Hülfe und die Mittel finden;
 deren wir bedurften, um nicht verschmachten,
 um nicht verderben zu müssen.
 So wächst indessen mit Gottes Hülfe,
 und unter den Händen derer, die ihm be-
 stehen, der schwache Mensch allmählig auf;
 aber Schwachheit mannigfaltige Schwach-
 heit und große Hülfbedürftigkeit verläßt ihn
 doch noch immer nicht; sondern verfolgt und
 begleitet ihn vielmehr auf seiner Bahn durchs
 ganze Leben. Wie hinfällig, z. B. ist sei-
 ne Gesundheit, und wie vergänglich selbst
 seines Lebens schönste Blüthe! Da hat denn
 also der schwache Mensch unumgänglich Hül-
 fe

se nöthig, um, wo möglich, sich noch sein Leben zu erhalten, und seine Gesundheit, wenn sie wankte, wenn sie zerstört war, wieder herzustellen. Aber der Allgütige hat auch auf das wohlthätigste für diese Hülfe schon gesorgt. Die ganze Natur ist voll von Heilkräften, voll von Arzneymitteln, die seine Güte uns bereitet hat. Er hat Männer erweckt, die jene Kräfte erforscht und diese Mittel erprobt haben, um dem Kranken wohlthätig zu rathen und ihm helfen zu können. Dank und Preis also Gott und seiner Vorsehung, der diese Unterstützung, diese Hülfe uns bereitet hat!

Schwach und Hülfbedürftig ist aber der Mensch auch überhaupt in Ansehung aller der unzähligen Bedürfnisse, an deren Befriedigung sehr viel ihm liegt und welchen er abzuhelpen für sich allein doch nicht vermag. Aber auch in dieser Hinsicht hat der Allgütige für die Hülfe schon gesorgt, deren wir so sehr bedürfen. Ich nenne hier mit einem Worte nur die menschliche Gesellschaft,

schaft, die nach der Ordnung der Natur, folglich nach einer Anordnung, die Gottes Vorsehung machte, entstehen und sich bilden mußte. Nun eben diese, auch schon an sich selbst betrachtet, welch eine Wohlthat, welch eine Hülfe ist sie uns! Denn da lebt der schwache Mensch nun mit Menschen in Verbindung; da helfen die Verbundenen ihre Lasten und Beschwerden sich nun gemeinschaftlich tragen, ihre Arbeiten sich erleichtern, und ihre Leiden sich versüßen; da arbeiten für einander mit vereinigten Kräften nun tausend Köpfe und Hände; theilen einander sich das Ubrige mit; unterrichten, bilden und veredeln sich einander; helfen und dienen sich einander, und verschaffen sich also unter einander tausend Vortheile Bequemlichkeiten und Vergnügungen, die der einzelne Mensch für sich allein unmöglich sich verschaffen könnte. Wie unglücklich indessen würde doch der Mensch auch selbst noch mitten in der menschlichen Gesellschaft seyn, wenn kein Gesetz wäre, das ihn beschützte, und keine Obrigkeit, die hier-
nach

nach alles Volk regierte. O, wie würde doch da der Mensch bestehn können! Wie würde er sich helfen, wie würde er sich retten können, wenn übermächtige Bosheit ungescheut es wagen dürfte, ihn zu verfolgen, und seine Schwachheit zu erdrücken; Welche Uebel und welche Gefahren würden dann nicht seinem Leben, seinem Eigenthume, seiner Ruhe und seiner gesammten Wohlfahrt drohen. O welch eine Hülfe, welch eine Wohlthat ist es uns doch also, daß an unserer Spitze nach Gottes Ordnung eine gesetzgebende, eine regierende hohe Obrigkeit steht, die gleichsam die Seele der ganzen menschlichen Gesellschaft ist, indem sie die Macht und die hohe Bestimmung hat, Recht und Gerechtigkeit, und eben hiermit gesellschaftliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit in unserer Mitte aufrecht zu erhalten, den Fortgang der Menschheit und ihr natürliches Emporstreben zu immer höherer Vollkommenheit und gesellschaftlicher Wohlfahrt zu erleichtern und zu fördern, jede innere oder äußere Störung desselben aus dem Wege

B

zu

zu räumen, und also uns zu helfen, daß den wesentlichen Zwecken und Bedürfnissen der Menschheit desto besser und vollkommener ein Genüge geschehn könne. Preis und Dank also Gott und seiner Vorsehung für die gnädige Hülfe und für die väterliche Fürsorge, womit Er sich des Menschen annahm, indem er Anstalten traf, und Einrichtungen machte, die ganz den Zweck haben, die Menschen gegenseitig selbst durch Menschen zu beglücken.

Aber noch mehr! Noch ist das Wichtigste uns übrig! Preis und Dank nemlich sind wir in Wahrheit ganz vorzüglich Gott und seiner Vorsehung für die erwünschte Hülfe schuldig, die Er uns durch den Glauben schafte, zu welchem uns seine Vorsehung half, indem sie Jesu es gelingen ließ, selbst auf dem Wege des Leidens und des Todes eine Religion zu stiften und zu gründen, die noch immer unser Licht, noch immer unser wahres Heil und unser bester höchster Trost ist. Denn welch ein Glaube! Welch eine Hülfe, welch ein Trost, welch

welch ein Seegen ist er uns! Es ist der Glaube an Gott, an den Allmächtigen, an den Allweisen und Allgütigen, der Himmel und Erde und alles was darinnen ist, gemacht hat. Es ist der Glaube an seine allwaltende väterliche Vorsehung, die mit weisester Güte alle unsere Schicksale ordnet und leitet, und gleichsam unser Loos uns austheilt. Es ist der Glaube an die höhere Würde und Bestimmung des Menschen, die uns berechtigt, auf Unsterblichkeit zu hoffen, und jenseits des Grabes noch ein ewiges Leben uns mit Gewißheit zu versprechen; ein Leben, von dem wir zu erwarten haben: es soll und wird ein Zustand der gerechten Vergeltung sowohl des Guten als des Bösen seyn. Es ist der Glaube an die unwandelbare ewige Gütigkeit des weisen heiligen Gesetzes, dessen uns obliegende pflichtmäßige Befolgung zu unserer wahren Würde und Bestimmung uns erheben, und uns also helfen soll, das zu erlangen, was unser wahres höchstes Gut schon hier in dieser und auch noch dort in jener Welt ist.

O, gewiß, dieser Glaube hilft uns viel! Er macht uns sehend; sehend da, wo wir sonst nichts, oder doch wenigstens bey weitem das nicht sehen würden, was nur durch ihn uns sichtbar wird. Zwar sehen wir um uns her alle die großen Werke der Natur; wir sehen und empfinden es, wie sie so voll von Quellen sind, woraus wir Freude schöpfen können; so voll von Gegenständen, die unsere Sinne ergötzen, unsern denken den Geist unterhalten und vergnügen, und unser Herz zum Frohsinn und zur Freude stimmen; so voll von Veranlassungen, die zur Freude uns ermuntern, oder sie uns anbieten, und uns ihre Quellen öffnen. Das sehen und das fühlen wir, wenn wir für die Wunder der Natur, für ihre Reize, für ihre Schönheiten, und für die mannichfaltigen Freuden, die sie uns anbietet, für die Freuden des Genusses, des Sehens und des Hörens, der gegenseitigen Mittheilung und des gesellschaftlichen Lebens nur irgend noch Gefühl und Sinn haben. Aber der christliche herzerhebende Religionsglaube, den
wir

wir Jesu zu verdanken haben, läßt noch weit mehr uns hierin sehen! Er läßt uns in den wundervollen Werken der Natur, und in ihrer so höchstvernunftmäßigen Zweckmäßigkeit und Anordnung zu unserm Wohlfeyn, zu unserm Nutzen und Vergnügen, auch zugleich die unverkennbarsten Spuren der Gotttheit selbst, und ihrer Allmacht, ihrer Weisheit und ihrer höchsten Güte sehen!

Er hilft uns viel! Er macht uns sehend; sehend in dem, was, wie dort den Freunden Jesu, sonst uns dunkel und gänzlich uns verborgen seyn würde. Zwar sehen wir freylich, und erfahren es zur Gnüge, was uns begegnet; aber wir verstehen es oft nicht; es ist uns dunkel; wir können es nicht fassen; wir wissen uns darin nicht zu finden! Welch eine Hülfe, welch eine Wohlthat ist es uns doch also, wenn unser Glaube in dieser Dunkelheit uns Licht giebt; wenn er uns auf eine Vorsehung hinweist, die über uns und alle unsere Schicksale mit Weisheit und mit Güte waltet! Welch eine Hülfe, welcher ein Trost muß es uns seyn, wenn wir uns sagen

können: seine Vorsehung kann nicht irren; sie kann nicht fehlen; was sie also will, was sie beschließet, das muß unfehlbar auch ganz vollkommen recht und gut seyn! Wir wissen, und verstehen zwar oft nicht, wozu das gut war, was geschah, wozu es diente, oder, warum es gerade jetzt, warum es überhaupt geschehen mußte; aber Gott, der Allweise, der Allwissende, weiß es. Er übersieht mit einem Blicke den ganzen großen Plan der Welt, den wir nicht übersehen können. Wir können und dürfen also uns auch darüber nicht zu Nichtern aufwerfen. Zwar hat es Ihm gefallen, unsern Zustand hier so einzurichten, daß ihrer Natur nach unsere Freuden hier vergänglich sind, und unversehends oft auch mit manchen Leiden wechseln; aber selbst dieser Wechsel hat doch für uns auch manches Gute; er wird überdies auch schon dadurch uns vergütet, daß, wenn unsere Freuden vergänglich sind, es doch auch unsere Leiden sind. Auch sie sind nur vorübergehend. Gottes Vorsehung weiß sie zu mildern; weiß sie uns tragen

tragen zu helfen, und selbst bey unsern schwersten Leiden läßt sie doch noch immer viel und mancherley uns überbleiben, was die Empfindung derselben merklich schwächen und sie also uns erträglich machen, sie uns erleichtern und versüßen kann. So hat der Allgütige es auch jetzt an uns bewiesen. Ein Kleinod zwar hat seine Schickung uns entrisßen, allein ein anderes hat dafür seine ewige Liebe uns geschenkt; hat es uns übrig bleiben lassen, um jenen Verlust uns zu vergüten, um Trost in unser Herz zu gießen, und neue Quellen froher Hoffnung, und süßer Freuden uns zu öffnen.

Der unser Glaube, hilfe uns also viel! Er hilfe uns um so mehr, weil er auch zugleich unsern Geist über Welt und Zeit erhebt, und mit Zuversicht, mit hoher Zuversicht uns hoffen läßt; es wartet auf uns noch ein anderes Leben, wo unser Zustand in aller Absicht noch weit besser und vollkommener seyn soll; als er es hier auf Erden seyn konnte. Hier war er freylich es noch nicht; aber er konnte es auch nicht seyn, und sollte es nicht seyn. Wohl

uns indessen, selbst die Bemerkung, daß unser Zustand hier noch nicht vollkommen ist, berechtigt uns zu der großen frohen Hoffnung: er muß und wird es künftig werden! Denn wenn der Mensch Anlagen zur Unsterblichkeit hat, so muß auch Unsterblichkeit seine hohe Bestimmung seyn. Wenn er einen Geist hat, der einer ewigwachsenden Vollkommenheit fähig ist; so muß auch ein endloser Fortgang zu derselben gewiß ihm möglich; er muß mithin zur Unsterblichkeit bestimmt seyn. Denn vermöge einer höhern Weltordnung, zu welcher er gehört, und unter der Aufsicht einer heiligen göttlichen Weltregierung kann keine Geisteskraft verloren gehn. Ihre Bestimmung muß erfüllt werden; geschieht es also hier noch nicht, so muß und wird es unausbleiblich dort geschehen! Wo Aussaat ist, da muß auch eine Erndte folgen; und wenn nun über dieser Aussaat uns die Sonne untergeht, so geht sie doch uns mit der frohen Hoffnung unter: sie muß und wird auch wieder aufgehn!

O, unser Glaube hilft uns also viel!
 Er macht uns sehend; sehend da, wo wir
 sonst nichts sehen würden! Er hilft uns viel!
 Denn als thätiger unerschütterlicher Glau-
 be an die unwandelbare ewige Gültigkeit je-
 nes heiligen Gesetzes, das Gott uns gab,
 bezeichnet er zugleich uns auch die Bahn,
 die uns zu dem Ziele hinführt, dessen Er-
 reichung wir doch unstreitig alle wünschen,
 weil es dasjenige ist, was unserm großen
 unauslöschlichen Hauptverlangen, unserer
 heißen unauslöschlichen Sehnsucht nach
 Vollkommenheit und wahrer Glückseligkeit,
 ganz und völlig ein Genüge thut. Also
 müsse es denn also nun auch bey uns heißen:

Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh,
 Und fñhrt mich deinem Himmel zu,
 O, du, an den ich glaube.
 Ach gieb mir, Herr, Verständigkeit,
 Daß diesen Trost der Sterblichkeit,
 Nichts meiner Seele raube;
 Tief präg es meinem Herzen ein,
 Welch Heil es ist, ein Christ zu seyn! Amen.

Nach der Predigt wurde gesungen: Nr.
 204, v. 3. Du Vater von uns allen, o

B 5

leh:

lehre du uns selber thun: nach deinem Wohlgefallen, laß deinen Segen auf uns ruhn. Du wirst in diesem Leben, wie du bisher gethan, was wir bedürfen, geben. Verleih uns nur alsdann die beste deiner Gaben, daß wir durch Jesum Christ, Theil an dem Erbe haben, das ewig unverwellich ist.

Die Einsegnung selbst.

Preis und Dank sey denn also Gott und seiner Vorsehung auch in dieser unserer heutigen frohen festlichen Versammlung. Preis und Dank für den Tag des Trostes und der Freude, den Er so wohlthätig in die Tage des Leidens und des Trauens verwebt hat, die über uns seine zwar hier noch oftmals uns verborgene, dennoch aber jederzeit höchstweise, jederzeit untadelhafte hohe Weltregerung kommen ließ. Wozu es gut war, was Er that, das wissen wir zwar jetzt noch nicht; wir werden es aber hernach erfahren; wissen nicht bestimmt und klar, warum Er es that; das aber wissen wir: was Er that; das

das ist wohlgethan! Preis und Dank, also Gott und seiner Vorsehung, für die weise wohlthätige Mischung von Leid und Freude, die bey dem Schmerze, den wir fühlten, uns doch nicht gänzlich trostlos ließ! Er nahm uns zwar die Mutter; aber er ließ uns doch die Tochter. Dafür sey Ihm Preis und Dank! Preis und Dank auch für diese Erweisung seiner unwandelbaren ewigen Vaterliebe, die neben dem Leiden uns doch auch wieder Freude schenkte! Preis und Dank für die gnädige Hülfe und für die väterliche Fürsorge, mit welcher Er his hieher, über die neugeborne Prinzessin gewaltet hat, die heute hier vor Ihm erscheint!

Schon ist Sie durch die Taufe in die beglückende Gemeinschaft der christlichen Kirche feyerlich aufgenommen, und wir haben, freudig und theilnehmend, Sie mit Mund und Herzen dazu eingeseegnet. Jetzt hat Sie nun aber die Zeit erlebt, wo wir die Freude gehabt haben würden, Sie mit Ihrer theuren Mutter, wenn Sie noch hier wäre,

wäre, den feyerlichen Kirchgang halten zu sehen, den Sie nun heute zwar allein hält; aber doch, — welch eine Wohlthat! — auf den treuen Mutterarmen einer stellvertretenden liebevollen Großmutter, die Ihrer sich so zärtlich annimmt.

Hier ist Sie nun also, diese liebe Neugeborne; Sie erscheint hier mit uns, um durch Ihre Gegenwart den Dank zu beleben, den wir dem Allgütigen für Ihre Erhaltung und für Ihr Leben schuldig sind, um die Freude zu heiligen, die darüber unserm Herzen so natürlich ist, und um die Inbrunst der guten Wünsche zu verstärken, deren Erfüllung wir uns so gern in Hoffnung freuen. Nun so wollen wir denn unser Herz zu dem erheben, von dem uns jede Freude kommt, von dem uns jede Wohlthat zufließt.

Vater im Himmel, hier ist Sie nun, die liebe junge Prinzessin, die hier mit uns vor Dir erscheint. Wir danken Dir, daß
Du

Du huldreich Sie uns schenkest; wir danken Dir, daß Du bisher Sie uns erhieltest. Dir übergeben, Dir empfehlen wir aufs neue Sie nun auch heute; wir flehen für Sie um deinen Vaterseegen, um deinen Schutz, um deinen Beystand, um die gnädige Hülfe, und um die väterliche Fürsorge, die auch Ihr, so wie uns allen, unentbehrlich ist. Vollende, Vater, vollende an Ihr unsere Freude; erhalte Sie uns fernerhin; laß Sie wachsen; laß Sie blühen! Verleihe Ihr mit jedem Tage neue Stärkung; seegne Ihre Erziehung, und laß den Keim alles Guten und Vortreflichen, der auch gewiß in Ihr schon liegt, sich täglich immer mehr entwickeln, und mit Ihren zunehmenden reifern Jahren auch mehr und mehr die Bildung Ihres Geistes reifen, mehr und mehr Verstand und Herz mit solchen Kenntnissen, mit solchen Grundsätzen, mit solchen Gefinnungen, mit solchen Tugenden geschmückt werden, daß Sie das Vergnügen und die Freude eines zärtlichen Vaters, Ihrer beiderseitigen hohen Groß-
tern

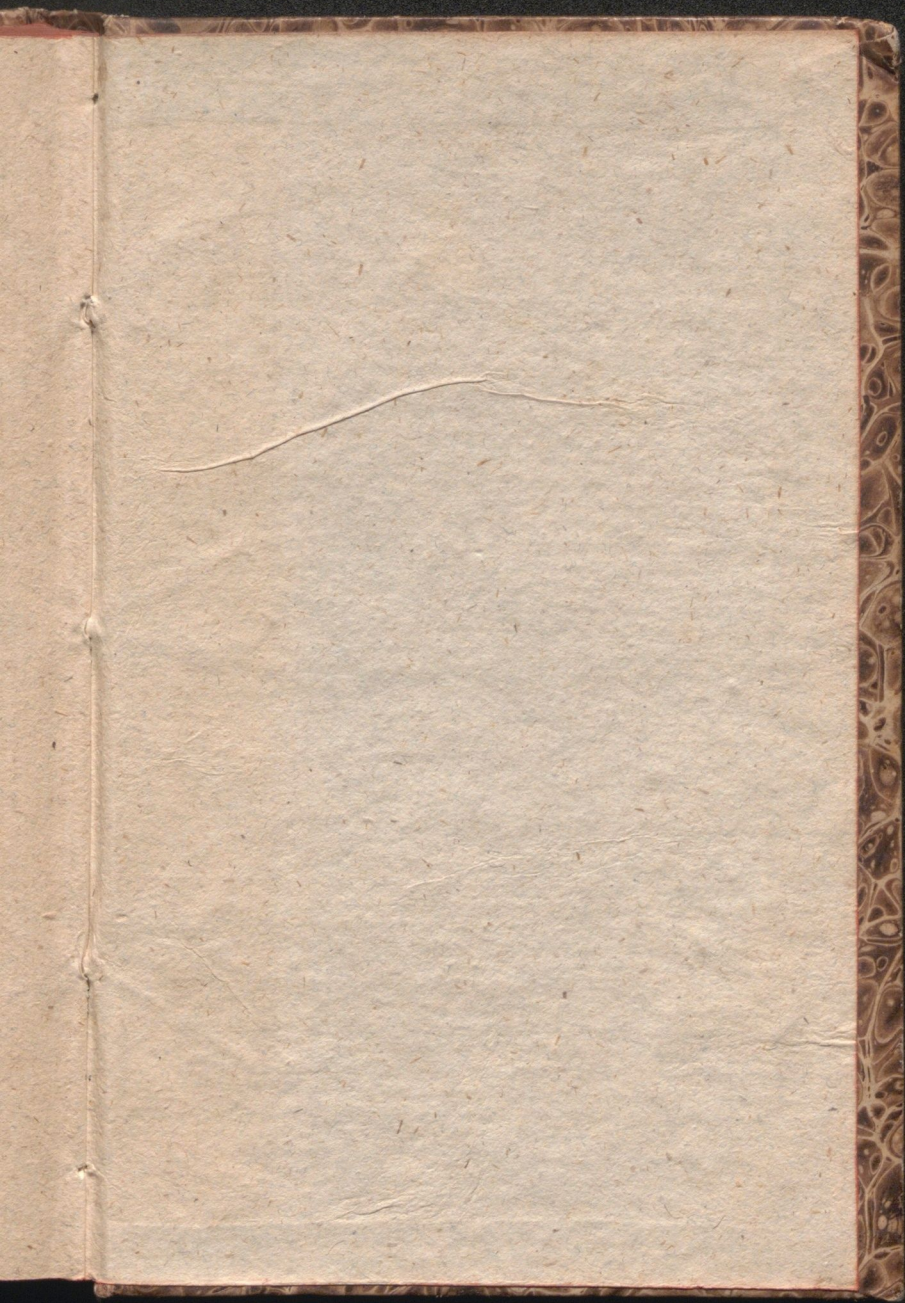
tern, so wie Ihrer sämtlichen hohen Freunde und Verwandten, in jeder Hinsicht seyn und werden, Ihre Hofnung ganz erfüllen, Ihren Beifall sich erwerben, und Ihren Segen sich verdienen möge. Durch deine Schickung, Herr und Vater Ihres Lebens, hat Sie schon frühe viel verloren; Sie kann nun nicht des Glücks genießen, die theure Mutter zu umarmen, die hier einst Ihr das Leben gab; aber, Vater, du wirst es Ihr ersetzen, was Sie verlor; es dadurch Ihr ersetzen, daß Sie, unter der hohen beglückenden Obhut deiner väterlichen Vorsehung, in der treuen liebevollen Aufsicht, Leitung und Erziehung eines zärtlichen Vaters, in der treuen liebevollen Fürsorge zärtlichliebender Großeltern, und in verdoppelter pflichtmäßiger Sorgfalt aller derer, die zu Ihrer Wartung, zu Ihrer Bildung und Erziehung bestellt sind, es mehr als hundertfältig wieder finde. Schön und glänzend ist die Laufbahn, die schon der hohe Stand Ihr öfnet, in welchen, Allgütiger, deine Vorsehung, durch Ihre Geburt schon Sie ver-

versehte. Möge doch also auch Sie selbst auf der Bahn, die vor Ihr liegt, so durch Ihren Geist, durch Weisheit und durch Tugend glänzen, daß nicht nur das hohe Herzogliche Haus in Gemäßheit seines alten zum Preise der Vorsehung seit Jahrhunderten her Ihm schon angestammten Glanzes, sondern mit demselben auch zugleich das gesammte liebe Vaterland Ruhm und Ehre, Zufriedenheit und Freude, Heil und Seegen davon haben möge. Dazu, Vater, wollen wir Sie Dir befehlen; hierzu wünschen wir Ihr Glück; hierzu seegen Sie wir alle aus der Fülle unseres Herzens! Ich seegne Sie in deinem Namen; dein reicher milder Vater seegen senke sich auf Sie herab; er kröne Sie, beglücke Sie, und so, Allgütiger, so laß es denn in deinem Namen Ja und Amen seyn, wenn ich jetzt meine Hand Ihr auflege, zu Dir hinauffehe, Dir unsere frommen heißen Wünsche für diese unsere liebe neugeborne Prinzessin ganz befehle, und im Vertrauen auf deine alles wohlmachende väterliche Vorsehung von ganzen Herzen also spreche:

Der

Der Herr! seegne Dich und behüte
 Dich;
 Der Herr erleuchte sein Angesicht über
 Dich, und sey Dir gnädig
 Der Herr erhebe sein Angesicht auf
 Dich, und gebe Dir seinen
 Frieden. Amen!

Der Name des Herrn sey gelobt! See-
 gen und Friede von oben herab, sey mit
 uns allen Amen.





Joh. R.
von
Sathhal







Dir eingeprägt ist es zu tief,
Wie Er gelebt, wie Er entschlief

Durchlauchtigsten
Der Die
Sein D
Die Har

Verlassen
Doch hel
Verklärt
Da harre
Wo Du
Und wo

Er, der
Dich, E
Und Dei
Zu lieben
Für Euch
Wird en

Wenn
Er betet
Daß G
Euch sei
Damit
Noch un



Predigt

bey der

feyerlichen Einseignung

der

Durchlauchtigsten Prinzessin

Dorothea, Louise, Pauline rc.

des Durchlauchtigsten Erbprinzen zu Sachs.
Gotha und Altenburg neugebornen
Prinzessin Tochter,

im

Herzoglichen Zimmer,

am

Sonntage Eftomihl über das gewöhnliche Evangelium
gehalten, und nebst der Einseignung selbst, auf
Verlangen dem Drucke übergeben

von

Wilhelm Friedrich Schäffer,

Herzoglich Sachsen-Gothaischen Oberhofprediger und
Ober-Consistorialrath.

G o t h a,

in der Kehlerischen Buchdruckerei.